

Himmel und Erde

Montag bis Freitag, 9.15 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

2. - 6. Januar 2012: Die Kraft der Schwachen

Von: Thomas Hofer, Oberlandeskirchenrat aus Wolfenbüttel

„Ich bin glücklich“, sagen Menschen mit schweren Behinderungen, die sich nicht behindern lassen. Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer stellt sie vor.



Der Autor

Redaktion: Jan von Lingen

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Hannover
Knochenhauerstr. 38-40, 30159 Hannover
Tel: 0511 – 32 76 21

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 2. Januar 2012: „Ich lass‘ mich nicht behindern!“

Selbstbewusst sitzt er in der Talkshow. „Ich bin glücklich“ sagt Gérald Métroz. Erst mal nichts Ungewöhnliches, dass ein Mensch einen solchen Satz sagt. Aber aus dem Mund eines Mannes, der keine Beine hat, klingt das schon ungewöhnlich. Gérald Métroz bewegt sich nur im Rollstuhl fort und zeigt aller Welt, dass er keine Beine hat.

Zwei Jahre war er alt, als er seine Beine bei einem Unfall verlor. Jahrelang wollte er normal, wie alle anderen, aussehen und trug deshalb Prothesen. Dann hat er seine Prothesen aus seinem Leben verbannt. „Durch den Verzicht auf meine Prothesen habe ich endlich etwas aus meinem Anderssein gemacht. Anstatt es durch einen ständigen Kampf, der sich nicht lohnte, zu verleugnen, begann ich, es mir zu Nutzen zu machen. Und das hat neue Lebenskräfte in mir freigesetzt.“

Mit 25 beschloss er, sein Leben auf seine Weise zu leben – ohne Prothesen. Er nahm an den Paralympics teil, er spielt leidenschaftlich gerne Tennis und Basketball und arbeitet als Spielervermittler im Eishockey. Métroz sagt: „Jetzt im Rollstuhl habe ich den äußeren Schein abgelegt, aber dafür an Echtheit gewonnen. Und würde man mir meine Beine wiederschenken, ich würde sie nicht mehr wollen. Ich möchte jeden Tag etwas Neues entdecken und dazu braucht man keine Beine. Ich bin glücklich.“

Wann hört man diesen Satz heute noch. „Ich bin glücklich...“- Wenn ein Mensch ohne Beine diesen Satz voller Überzeugung sagen kann, wie viel mehr Grund hätten wir Zweibeiner, im 7. Himmel zu schweben? Wir sind alle auf den schönen Schein bedacht, kaufen Cremes und Wässerchen, um Fältchen den Kampf anzusagen, und alles aus der Angst, der Spiegel an der Wand könnte uns auf die Frage „Wer ist der Schönste im ganzen Land?“ antworten: „Du nicht!“

Mich beeindruckt die Geschichte des Sportlers ohne Beine. Ich verstehe sie so: Würden wir aufhören, etwas sein zu wollen, dass wir nicht sind, könnten wir etwas gewinnen: Das Leben und Echtheit. Und seine Geschichte erinnert mich an die Jahreslosung für dieses Jahr: „Lass dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Dienstag, 3. Januar 2012: Wo Leben ist, ist Hoffnung

„Fragen nach Gott und meinem Glauben mag ich nicht.“ - So verweigerte Steven Hawking, der berühmte Physiker und Kosmologe, mal im Interview eine Antwort auf die Frage, ob er an Gott glaube. Ins Spiel bringt der „Allforscher“ Hawking den *Allmächtigen* dennoch immer wieder. Zum Beispiel in einem seiner letzten Bücher mit dem Titel „Eine kurze Geschichte der Zeit“, dies handelt von einer Theorie, die die Existenz Gottes nahelegt. In seinem neuesten Werk, „Der große Entwurf“, stellt er allerdings die These auf, die Entstehung des Universums habe der Hand Gottes nicht bedurft. Hawking schreibt: „Weil es das Gesetz der Schwerkraft gibt, kann und wird sich ein Universum selbst aus dem Nichts erschaffen.“ Aha: Die Erde ist also eine „spontane Schöpfung“. Und dies sei der Grund, „warum es statt dem Nichts doch etwas gibt.“ Aber ich frage: Spricht das *gegen* Gott?

Es spricht allerdings gegen einen anderen berühmten Physiker: Isaac Newton. Der begann, als ihm ein Apfel auf den Kopf gefallen war, die Schwerkraft zu erforschen, und kam zum Ergebnis, gerade solche Naturgesetze seien der Beleg dafür, dass das Universum nicht von allein entstanden sein könne. Der Apfel, der zu Boden fällt, ein Gottesbeweis? Zurück zu Steven Hawking, den Physiker unserer Zeit: Er leidet an einer unheilbaren Muskel- und Nervenkrankheit, die im Alter von 21 Jahren bei ihm entdeckt wurde. Ginge es nach seinen Ärzten, müsste er schon längst gestorben sein. Seit 1974 muss er gefüttert werden, seit 1985 kann er aufgrund einer Operation nicht mehr sprechen.

Doch über einen Computer, den er durch Zwickern eines Muskels unterhalb seines linken Armes aktiviert, kann er 15 Worte in der Minute artikulieren. Er ist verheiratet, hat drei Kinder. In diesem Januar feiert er seinen 70. Geburtstag.

Hawking schreibt dazu: „Vor der Diagnose meiner Krankheit hat mich das Leben ziemlich gelangweilt. Alles schien mir sinnlos. Doch seit der Verkündung meiner Diagnose, die ein Todesurteil darstellte, erkannte ich plötzlich, dass es viele lohnenswerte Dinge gab, die ich tun könnte, wenn ich weiterleben würde.“

Das zeigt: Man darf die Hoffnung nie aufgeben. Wo Leben ist, ist Hoffnung und wo Hoffnung ist, kann neues Leben entstehen. So wie es in der Jahreslosung zu lesen ist: „Lass' dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

Mittwoch, 4. Januar 2012: Neugierde und Vorstellungskraft

Wer Evelyn Glennie am Schlagzeug sieht, ist fasziniert: Sie versetzt mit ihrer Musik viele Menschen ins Staunen, hat zahlreiche Preise eingeheimst und spielt mit den berühmtesten Orchestern der Welt. Und wer sie Schlagzeug spielen sieht, mag es kaum glauben: Die schottische Percussionistin ist nahezu gehörlos. Evelyn Glennie nutzt ihren Körper als Resonanzraum: Sie lässt sich vom Klang berühren, anstatt ihn zu hören.

Die Behinderung als Handicap sehen? Für Evelyn Glennie kommt das nicht infrage. Die Schwerhörigkeit ist für sie lediglich die Grundlage für ihren einzigartigen Zugang zur Musik: Evelyn Glennie hat gelernt, einzelne Töne über ihre Schwingungen zu unterscheiden. Evelyn Glennie wurde 1965 nahe dem schottischen Aberdeen geboren. Mit ihren zwei Brüdern wuchs sie auf einer Farm auf. Mit 12 Jahren begann sie Snare Drum zu spielen - mit wachsender Begeisterung. Schnell stand ihr Berufsraum fest: „Professionelle Musikerin will ich werden.“ Gleichzeitig verschlechterte sich aufgrund einer Nervenkrankheit ihr Hörvermögen. Kurze Zeit später war sie zu 80 Prozent gehörlos. Ihrer Leidenschaft für die Musik aber tat das keinen Abbruch. Mit ihrem Schlagzeuglehrer übte sie, die Vibrationen der Töne zu fühlen und zu unterscheiden.

„Ich höre mit meinen Augen, mit meinem Körper“, sagt die Musikerin. Die Geräusche ihrer Umgebung erlebt sie ebenfalls über die Vibrationen, die sie auslösen. In vielen Interviews setzt sie sich für eine bessere Musikförderung von Hörgeschädigten und Gehörlosen ein. In Workshops vermittelt sie hörgeschädigten Kindern, was es bedeutet, den Klang zu „berühren“. Evelyn Glennie gibt an 100 Tagen im Jahr Konzerte in der ganzen Welt. Sie hat mehrere CDs herausgebracht, hat einen Abschluss in Psychologie und möchte Kriminalrecht studieren. Auf die Frage, wie sie es trotz ihrer Taubheit so weit gebracht hat, sagt sie: „Neugierde, Hartnäckigkeit und Vorstellungskraft.“ Ich vermisse nichts. Ich bin glücklich, wie ich bin.“ Mich erinnert ihre Geschichte an die Jahreslosung für 2012: „Lass dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Donnerstag, 5. Januar 2012: Hindernisse überwinden

Für den 32-jährigen Erik Weihenmayer aus Colorado war es ein bedeutender Meilenstein, als er am Morgen des 25. März 2001 den Gipfel des Mount Everest erreichte, mit 8.848 Metern die höchste Erhebung der Welt. Erik Weihenmayer ist als Bergsteiger kein Neuling. Nach und nach wollte er die höchsten Berge aller sieben Kontinente bezwingen. Was aber Weihenmayer's Besteigungen ins Reich des Unglaublichen steigert, ist eine simple Tatsache: Er ist blind. Im Alter von 13 Jahren verlor er durch eine Netzhauterkrankung sein Augenlicht. Unbeeindruckt begann er mit 16 das Klettern und entwickelte mit den Jahren eine immer größere Risikobereitschaft. Erik sagt: „Wir gehen auf Nummer sicher und erfahren so nie, wozu wir fähig sind.“

Nun also die Besteigung des Mount Everest: Aber wie kann ein Blinder ein solches Abenteuer überstehen? Mit Glöckchen! Weihenmayer's Begleiter und die Sherpa, die sie führten, hatten alle unterschiedlich große Glöckchen an verschiedenen Teilen ihrer Kleidung angebracht. In dem er auf den Klang der Glöckchen achtete, konnte Weihenmayer ermitteln, wie sie sich bewegten, ihre Richtung konnte er ermitteln und welche Stellung von Händen, Füßen und des ganzen Körpers notwendig war, um ihrem Aufstieg zu folgen. Das Glöckchen-um-Glöckchen-, das Schritt-um-Schritt-Denken hat Erik Weihenmayer buchstäblich an die Spitze der Welt gebracht.

Es gibt zahllose Berge. Wirkliche und eingebildete. Viele türmen sich viel näher vor uns auf als der Mount Everest. Wir blicken auf die Schwierigkeiten und Rückschläge, wir ergeben uns schnell dem Elend, akzeptieren unsere Unfähigkeit und unterwerfen uns der Unmöglichkeit. Von dem blinden Bergsteiger lerne ich: Konzentrieren wir uns nicht auf die Berge, achten wir stattdessen aufmerksam auf die nötigen Schritte. Jeder einzelne Schritt hilft, Hindernisse zu überwinden und Ziele zu erreichen. Achten wir auf das, was uns hilft den Weg zu finden. „Lass' dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“, so lautet die Jahreslosung. Für mich sind z.B. diese Worte wie „Glöckchen“, die mir den Weg weisen. Sie zeigen, woran ich mich festhalten kann.

Freitag, 6. Januar 2012: Anders funktional

Ihre Füße sind beweglich und kräftig wie die eines Vogels. Sie sind immer im Einsatz. Ganz häufig im Stall. Die Zehen halten eine kleine Möhre, und als der Pferdekopf nach unten kommt, werfen die Zehen den Zügel über den Hals, drücken das Gebissstück ins Maul. Die Füße der Frau schieben Riemen über die Ohren, verschließen Schnallen. Das Pferd kaut noch, da ist das Zaumzeug schon montiert. Hände wären nicht schneller gewesen. „Manchmal klappt das nicht so gut, manchmal kann ich schreien vor Wut“, sagt Bettina Eistel, 50 Jahre alt, lange Locken, lautes Lachen, drei Pferde, vier Katzen, ein Hund. So habe ich es gelesen. Zur Welt gekommen ohne Arme. Ein Kind des Skandals um „Contergan“, das vor 50 Jahren auf den Markt kam.

Bettina Eistel hat Beine wie Stahl und unglaubliche Hals- und Bauchmuskeln. Seit 50 Jahren sind ihre Füße ihre Arme. Bettina Eistel sagt: „Ich sage trotz meiner Behinderung: „Ich bin nicht behindert. Ich bin nur *anders funktional!* Wenn man nicht alle Möglichkeiten hat, dann muss man die verbleibenden zu 100 Prozent nutzen.“ Nicht jeder kann damit umgehen. Wenn sie im Restaurant Messer und Gabel mit den Füßen hält und der Kellner sagt: „Das ist ja widerlich.“, sagt sie: „Das sagt ja viel über Ihre Füße aus!“ Und wenn jemand ruft: „Du hast ja gar keine Arme!“, dann sagt sie: „Und du hast kein Benehmen.“

Gezümt und gesattelt steht das eine ihrer drei Pferde in der Stallgasse, da guckt ein zweites über seine Boxentür und schnaubt. Bettina Eistel geht zu ihm hin, es legt seine Schnauze an ihren Hals. Sie sagt: „Du bist mein Bester.“ Mit diesem Pferd hat sie 2004 bei den Paralympics in Athen zweimal Silber gewonnen. Vielleicht hat das Reiten ihr Leben gerettet, weil sie hier im Stall bei ihren Pferden Lebensenergie fand.

Sie habe nie etwas unversucht gelassen, erzählt Bettina Eistel. Nie gedacht: „Das kannst du ja gar nicht können.“ Sie musste sich eben andere Wege suchen. Hinlegen, um Hosen anzuziehen, es sind Hosen mit Gummizügen statt Knöpfen. Sie hat einmal Stunden damit zugebracht, sich mit den Füßen einen Ohrstecker am Ohr zu befestigen. Aber sie hat es geschafft. Sie an solche Aufgaben heranzutrauen, nennt sie Lebensqualität.

Eine starke Frau! Mich erinnert ihre Geschichte an die Jahreslosung; „Lass dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.